



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

# Magazin

für die

## Literatur des Auslandes.

Herausgegeben

von

Joseph Lehmann.

---

Fünfundfunfzigster Band.

---

Januar bis Juni.

---

1859.

---

Leipzig,

Verlag von Veit & Comp.

Preis des Jahrganges drei Thaler zehn Silbergroschen.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter auch viertel- und halbjährlich zu beziehen.

**Bezeichnungen**  
 Übernimmt jedes Postamt des deutsch-österreichischen  
 Postvereins, sowie jede Buchhandlung des In- und  
 Auslandes (in Berlin auch der Zeitungs-Druckerei  
 Neumann, Niederwallstraße Nr. 21) und die  
 Verlagshandlung in  
**Leipzig.**

# Magazin

**Diejenigen,**  
 welche mit dem Herausgeber des „Magazin“  
 nicht direct correspondiren, wollen ihre Sendungen,  
 Briefe etc. entweder franco an die Verlagshandlung  
 in Leipzig richten, oder an deren Commissionär,  
 Herrn C. Provanne, Unter d. Linden Nr. 76, in  
**Berlin.**

## für die Literatur des Auslandes.

Herausgegeben von **Joseph Lehmann.**

Wöchentlich zwölf Seiten in klein Folio.

Preis jährlich 3 Ekr. 10 Sgr., halbjährlich 1 Ekr. 20 Sgr., vierteljährlich 25 Sgr., wofür das Blatt im ganzen deutsch-österreichischen Postverein portofrei geliefert wird.

**N<sup>o</sup> 92-94.**

**Sonntabend, den 6. August 1859.**

**28. Jahrgang.**

### Inhalt:

<b>Deutschland und das Ausland.</b>		<b>Seite</b>
Prinz Peter Friedrich Georg von Oldenburg als Dichter . . . . .		365
<b>England.</b>		
Korrespondenz-Berichte aus London. Krieg, Kriegs- und Soldaten-Literatur. Juli 1859		367
Lady Morgan (Sydney Owen) . . . . .		368
Neuere Urtheile über Lord Byron und Shelley . . . . .		370
<b>Frankreich.</b>		
Zur Geschichte der französischen Sprache. Die Wissenschaft der Synonymik		370
<b>Ostindien.</b>		
Indien und seine Regierung. Nach Leopold von Urlich . . . . .		372
<b>Japan.</b>		
Neuestes aus Japan. Eine japanische Minister-Krise. Tod des Kaisers. Verheerungen der Cholera . . . . .		374
<b>Mannigfaltiges.</b>		
Deutschland und Italien . . . . .		375
Französische Stimmen über den deutschen und italienischen Bund . . . . .		"
Der Besav und Alexander von Humboldt . . . . .		"
Gelbes über die Franzosen . . . . .		"
Karte von West-Deutschland . . . . .		376
Nordmann's Belagerung und Eroberung Constantinopels . . . . .		"
Abwehr ungegründeter Beschuldigung . . . . .		"

### Deutschland und das Ausland.

#### Prinz Peter Friedrich Georg von Oldenburg als Dichter.

Ein Dichter, welcher bis jetzt gewiß den meisten unserer Leser und Leserinnen gänzlich unbekannt geblieben ist, weil seine „Poetischen Versuche“ wohl gedruckt (Woslan 1810), aber nicht in's Publikum gekommen, sondern bloß einigen hochstehenden Personen und Freunden mitgetheilt sind, gleichwohl aber einer allgemeinen Erinnerung würdig sein dürften, war der Prinz Peter Friedrich Georg von Oldenburg.

Geboren den 9. Mai 1784, wuchs der Prinz in Oldenburg während der Stürme der französischen Revolution heran, und wurde nebst seinem ältern Bruder Paul Friedrich August unter den Augen des edlen Herzogs Peter Friedrich Ludwig von Hofrath Christian Kruse, nachherigem Professor der Geschichte in Leipzig, bis nach vollendeten Universitäts-Jahren, welche er in Leipzig in den Jahren 1803 bis 1805 absolvirte, erzogen und gebildet. Diese Bildung war eine, mehr als bei fürstlichen Personen damals gewöhnlich war, gelehrte, indem sie auch die alten Klassiker mit einschloß, worüber die fremden Aristokraten am oldenburgischen Hofe die Köpfe schüttelten. Er sah die französischen-Emigranten, früher hohe Herren, auch in seinem Vaterlande als Schneider, Schuhmacher, Lehrer der französischen Sprache und zum Theil als Bettler ihre Tage fristen, sah Könige und Fürsten vertrieben und Reiche vernichtet, und wurde durch den Ernst der Zeiten darauf aufmerksam gemacht, daß dies nicht immer ohne die Schuld der Herrscher geschah.

Da dichtete er einen der ersten seiner dem Druck übergebenen „Poetischen Versuche“ im Jahre 1802:

#### An einem Herbstabend.

Der Baum hört auf, uns zu beschatten,  
 Der flücht'ge Silberquell' zu rieseln;  
 Die Haine hallen nicht mehr wieder  
 Von Philomelens süßen Tönen.  
 Selbst Schönheit welkt, wie Rosenblüthe,  
 Und wird in's dunkle Grab versenket.  
 Zusammenfallen muß die Erde;  
 Wir werden kurz auf ihr nur welken. —

Ist nichts denn, was uns ewig bleibe?  
 Muß Alles, Alles denn vergehen?  
 Rein! — Jugend bleibt, des Lebens Krone.  
 Schlägt dir ein edles Herz im Busen:  
 Getrost, das wird dir ewig bleiben!  
 So laßt nach Jugend uns nur streben,  
 Und nicht nach dieser Erde Gütern,  
 Die doch nur sind für Augenblicke!  
 Ein edles Herz giebt Erbsus' Schätze,  
 Steht mehr, als aller Herrscher Fülle.  
 Dies Kleinod, hast du es verloren,  
 So bringt es keine Nacht dir wieder.  
 O Jugend, thronend oft in Hütten,  
 O throne du auch in Palästen!

Dies war denn auch sein Wahlspruch für sein ganzes Leben; dies das Ziel, welches er zu erreichen suchte und — erreichte.  
 In dasselbe Jahr fällt auch sein kurzes Gedicht:

#### Die Anbetung.

Lobpreiset ihn, der uns erschuf!  
 Denn seines Daseins mächt'ger Ruf  
 Erhöht im Djean der Welten!  
 Wohin ihr blicket weit und breit,  
 Sind Spuren seiner Herrlichkeit,  
 Sind seiner Weisheit Wunderwerke!

Er winkt und tausend Welten keh'n  
 In neuer Pracht; und — sie verwöhn,  
 Wenn er gebeut, im Staub! — Ihr stammelt,  
 Ihr Erdenföhne euern Dank!  
 Der Welten Chor ist Hochgefang,  
 Verkündend seines Schöpfers Ehre.

Dies war eine Antwort auf den damaligen Unglauben, welcher durch die französische Philosophie über Deutschland herübergewälzt wurde, und dem auch die besten Köpfe anheim fielen. Ohne Pietist zu sein, war der Prinz streng religiös, und handelte auch nach den Vorschriften einer geläuterten Religion.

Auf der Universität zu Leipzig, wo er insonderheit juristische Collegia bei Häubold, philosophische bei Platner, historische bei Wenk und seinem frühern Lehrer, dem Hofrath Kruse, staatswirthschaftliche bei Erhard hörte, lernte er auch den Freund seiner Jugend, Weiße, kennen, dessen „Kinderfreund“ ihm als Kind viel Vergnügen gemacht hatte, indem er die kleinen Theaterstücke Weiße's mit seinem Bruder auf einem Puppentheater oft aufgeführt hatte. Daher im Jahre 1804 seine wenigen, aber innig ergreifenden Worte:

#### An Weiße's Grabe.

Ruh' sanft o edler Geist in deiner Gruft,  
 Zu der die Dankbarkeit die Herzen ruft.  
 Wer ist's, der nicht an deinem Grabe weint,  
 Und denkt: Hier ruht auch meiner Kindheit Freund!

Liebeständeleien, im Leben, wie in seinen Gedichten, sich nicht ergebend, war er doch nicht leer an Liebe gegen seine Verwandten: Vater, Mutter, Schwester, Lehrer und gegen seine Freunde, welche ein Fürst so selten hat, er aber haben konnte, weil er ganz als Mensch, nicht bloß als Fürst erzogen war. So finden sich unter seinen Gedichten tiefgefühlte Worte an Holmer's, des oldenburgischen sehr verehrten Ministers Grabe, zum Troste seiner Wittwe und seines Sohnes, an seine Schwester, an

seinen Vater, am Grabe seiner Mutter, an die Großfürstin Maria Pawlowna, an die Freundschaft. Sind alle diese Gedichte auch mehr Gelegenheits-Gedichte, als freie Poesieen, so wußte der Dichter doch allen diesen Gelegenheiten eine univereßlere Deutung zu geben, und so einer trivialen Verfälschung zu entgehen. Dem Freunde ruft er am Schlusse seines „An die Freundschaft“ überschriebenen Gedichts vom Jahre 1806 zu:

Giebt's höh're Wonne; giebt's ein größ'res Glück,  
Als mit den Freunden froh zu scherzen?  
Die Freundschaft geht, sie kommt von Herzen,  
Wir lesen Lust und Schmerz im Freundesblich.

Wenn bleiche Krankheit mich auf's Lager beugt:  
Freund, nahe meinem Sterbebette! —  
Erlaube Sklaven mit der Kette,  
Die feile Schaar, die vor dem Stolz sich neigt.

Der du geglaubt, du könntest ohne Freund  
Mit deinem Golde Herzen werden! —  
Ich kann in dessen Armen sterben,  
Der eine Thräne mir am Grabe weint.

Und dabei war er sich doch auch deutlich bewußt, daß die Freundschaft häufiger den Armen, als den Fürsten beglücke:

Du schenkst unter'm niedern Hüttendach  
Dem Bettler oft die reinsten Freuden.  
Ihn muß des Landes Herrscher meiden,  
Oft schlägt ihm nicht des Freundes Herzensschlag.

Seine Dankbarkeit zeigt sich schon an obigem kleinen Epitaph an Weiße. Noch mehr zeigt sie sich in seinem: „Tribute to England,“ welches Land er besuchte, als Napoleon damals schon im Jahre 1807 seine gierige Hand nach Oldenburg ausstreckte, um es durch Truppen des neugestifteten Königreichs Holland besetzen zu lassen. Er sagt:

Safe from the wreck I saw this Island free,  
The abode of peace and hospitality. ....  
Here blooms and ripens concord's blessed fruit,  
Freedom, of civil happiness the root.  
I never fear for England's generous cause,  
The King, the Subject, is restrained by laws.  
O charming Land along the silver Thames,  
Where rich and poor can boast a Freeman's name ....  
Fare well, fare well, o happy seagirt shore,  
I part — to meet again? — perhaps no more! —

Des Prinzen Ahnung ging in Erfüllung. Im Jahre 1808 ging er nach dem befreundeten und naheverwandten russischen Hofe, und hier war es, wo er mit dem Welsteroberer selbst, Napoleon, in die Schranken trat und — siegte. Napoleon's Eitelkeit und seine Sorge für die Erhaltung seiner Krone durch den mächtigen Arm Rußlands wollte ohne Liebe sich mit dem russischen Hofe verschwägern. Der einfache Prinz lernte das zu diesem Zwecke bestimmte Opfer, die höchst gebildete und in jeder Hinsicht liebenswürdige Schwester des Kaisers, Katharina Pawlowna, kennen, und trug, was sonst in den höheren Sphären ungewöhnlich ist, ihr seine Hand an. Katharina willigte ein, Napoleon mußte weichen, und das schönste häusliche Glück des Prinzen begann von diesem Tage an. Vielleicht war auch diese Niederlage Napoleon's ein Beweggrund seiner im Jahre 1811 erfolgten definitiven Besetzung Oldenburgs unmittelbar für Frankreich und des im Jahre 1812 begonnenen Krieges gegen Rußland, welcher mit der Befreiung Deutschlands und der Entsetzung Napoleon's endete.

Der Prinz wurde Gouverneur von Twer, Nowgorod und Jaroslaw und trug viel zu den Bertheidigungsmaßregeln Rußlands mit bei. Der edle Herzog von Oldenburg mußte auch mit seinem ältesten Sohne, Peter Friedrich August, dem nachherigen Großherzoge, dahin flüchten, und der Prinz lud nun auch seinen geliebten Lehrer unter sehr anständigen Bedingungen ein, nach Jaroslaw zu ihm zu kommen, da derselbe auch den Gedanken nicht ertragen konnte, unter der Herrschaft des französischen Usurpators weiter fort zu dienen. So bewährte sich des Prinzen in das Stammbuch des Sohnes seines geliebten Instructors den 14. April im Jahre 1805 in Leipzig eingetragene, in den Gedichten nicht mit abgedruckte Versprechen:

„Denke bei mir der Vergangenheit,  
„Ich will wahrlich nicht durch bloße Jähren  
„Das Gedächtniß deines Vaters ehren,  
„Nein, durch stete laut're Dankbarkeit.“

Auch nach beendigtem Kriege, noch kurz vor seinem Tode, bewährte

sich dieses Verhältniß der Liebe und Dankbarkeit noch dadurch, daß er dieselbe, vom Herzoge Peter von Oldenburg ihm gegebene Pension auch seinerseits ihm unter sehr freundlichen Worten, dem alten Lehrer, zugestand. So ist denn auch das Wohlwollen gegen die Familie zunächst auf seinen Bruder, den nachherigen Großherzog, dann auf seinen Sohn, den Prinzen Peter von Oldenburg in Rußland, übergegangen. Die Vermählung des Prinzen mit der Großfürstin Katharina erfolgte im Jahre 1809, sein Tod aber schon im Jahre 1812, den 27. Dezember. So genoß er ein kurzes Eheglück, aber ein solches, dessen wenige Fürsten sich erfreuen mögen, da es auf gegenseitige Liebe und Achtung, nicht auf das Wort herzloser Diplomaten gegründet war. Ergriffen von dem Lazareth-Fieber bei der sorglosen Aufsicht über die Hospitäler, welche Napoleon's Einfall in Rußland überfüllt hatte, ließ sich seine Gemahlin von dem Bette des Kranken vor seinem letztem Athemzuge nicht hinwegbringen und verrichtete bei ihm die gewöhnlichsten Dienste. Es war das, nach seiner eigenen Erklärung, so beneidenswerthe Glück des tugendhaften Bürgers, welches er so nahe dem Throne genossen hatte. Sein Segen blüht fort in seiner Nachkommenschaft, welche jetzt dem Kaiserthron noch näher getreten ist, und Wohlstand und Licht über Rußland verbreitet. — Sein Abschied aus dem theuern Vaterlande begeisterte ihn im Jahre 1808 zu einer schönen, dem Monolog der Jungfrau von Orleans etwas nachgebildeten Elegie, worin es u. a. heißt:

Lebt wohl, die ich euch an der Hippokrene  
Begegnete; von Hochgefühl entbrannt!  
Wenn fern' ich bang' und oft nach euch mich sehne,  
Schweb' im Gedankenflug' an deiner Hand  
O Ruf' ich heim. Durch meiner Peter Löhne  
Bin ich getrennt und doch im Vaterland,  
Wo sich ein zartes Herz zum Herzen findet,  
Der Freundschaft Blütenband sie ewig bindet.

Jedoch leuchtete ihm schon die schönere, von der Liebe geheiligte Zukunft entgegen, wie ein in demselben Jahre geschriebenes Gedicht, „Der Traum“ überschrieben, darthut. Es ist die noch zweifelnde und fast verzweifelnde Liebe, welche sich in demselben abspiegelt, natürlich, da er einen Mitbewerber, wie Napoleon hatte. Er singt:

Das Herz mir schlägt, das Herz mir schlägt;  
In Schleier eingehüllt,  
Ein Engel an Gestalt sich regt,  
Ein reizvolles Bild.

Der Schleier fällt, ich heb' ihn auf,  
Beneß' mit Thränen ihn,  
Und schon in kühnem leichten Lauf.  
Seh' ich die Schöne stieh'n.

Und daß er dabei an die Majestät seiner Geliebten schon gedacht habe, scheint der Schluß des Gedichts darzutun:

Das Herz mir schlägt, das Herz mir schlägt,  
In Majestät gehüllt;  
Schon wieder beim ein Küßchen trägt  
Der Schönheit Himmelsbild.

Mit Scheu im Blick, mit Scheu im Blick  
Seh' ich die Holbe an —  
Doch ach, den süßen Traum zurück  
Kein Seufzer bringen kann.

Ein anderes, auf diese Situation sich beziehendes Gedicht, auch aus dem Jahre 1808, ist „Die Nähe der Geliebten“ (ehe ich das Jawort erhielt):

Ich denke dein, wenn mir der junge Morgen  
Zur Jugend winkt.  
Ich denke dein, wenn nach verschlechten Sorgen  
Die Sonne sinkt.

Ich sehe dich, wenn hehr im Siegeskranze  
Die Wahrheit zieht,  
Der Schwestern Paar in lust'gem Flügeltanze  
Beim Wagen flieht.

Ich höre dich, wenn mich zum höchsten Schönen,  
Und tief gerührt  
Von Klang zu Klang, der Leiter nach an Ebnen  
Euterpe führt.

Ich bin bei dir, du seist bei Lust und Weinen,  
Du bist mir nah',  
Die Parze trennt: der Stolz wird uns vereinen,  
Ich bin auch da!

Dieser bangen Zeit folgte das Epigramm auf den 28. Oct. 1809, wo der Prinz das Jawort erhielt, betitelt: „Auf den Jahreswechsel.“

Daß ich den schönsten Nebenbuhler selbst nicht scheute,  
Das war mein größtes Meisterstück.  
Dem dank' im Bonnettaumel froh gewlegt ich heute,  
Dem dank' ich noch mein spätes Glück.

Man hätte hier freilich statt des schönsten Nebenbuhlers ein anderes Epitheton erwartet, denn Napoleon gehörte wohl nicht zu den Schönheiten; allein vielleicht ist hier auch auf einen andern Nebenbuhler um die Hand der reizenden Kaiserstochter gedeutet. Schön ist das Sonett, welches der Prinz dann unter dem Titel: „An meine Gattin“ noch im Jahre 1809 dichtete:

Bei Meeresküste harret der Schiffer lange,  
Bis ihm vom günst'gen West das Segel schwillt;  
Wie ihn zum Port, führst du mich zum Gesange,  
Zum Lebensborne heilm, der ewig quillt.  
Fort schwing' ich mich durch der Gedanken Räume,  
Und fühl' entfesselt mich im Reich der Träume;  
Denn du, o du erhebst im zarten Keime,  
Was nur in edlen Sprzen herrlich blüht.  
In die geheimnißvollen stillen Räume  
Der Seele tief der Menschenkenner fliehet,  
Der Blick aus dir den Sänger hoch anseuert,  
Denn vor ihm steht die bess're Welt entschleiert.

Hiermit endigt der zarte Roman eines der edelsten Fürsten, „dessen Leben,“ wie er von seinem Vater sagt, „nur eine Tugend war.“

Die nachfolgenden Gedichte sind weniger von Bedeutung, mit Ausnahme des Zursufs „An Alexander I. beim Einzuge in Moskau, den 6. December 1809,“ nach der Eroberung Finnlands. Es endigt sich:

Und wie am sternenhellen Firmament  
Dem Denker Kreise sich gestalten  
Gereiht in eine Sphäre ungetrennt,  
Seh'n wir sich deine Welt entfalten,  
Wo Freiheit blüht,  
Kein Sklave mietet.

Man sieht daraus, was ein Fürstensohn damals dem Kaiser des größten Reiches schon sagen konnte.

Achtung vor jedem Verdienste, Kampf für Wahrheit und Recht, ohne Ansehn der Person, Vertraulichkeit mit den schönsten Erzeugnissen der Literatur im Allgemeinen, besonders aber auch der deutschen Poesie, welcher er selbst einzelne Musestunden, wie wir gesehen haben, nicht ohne Begeisterung gewidmet hatte, liehen dem Prinzen auch die Feder, die hervorstachendsten Dichter seiner Zeit, bald kurz, bald ausführlicher zu besingen. Sehr treffend scheint uns das kurze Epigramm, das er über die Vorzüge der ausgezeichnetsten Dichter, Jedem das Seine gönnend, im Jahre 1808 sagt:

Wer ist ein Dichter?  
Wer so wie Schiller denkt, wie Goethe dichtet,  
Wie Wieland spricht, wie Klopstock fühlt,  
Wie Shilky mit den Mufen spielt,  
Wie Voss die Kotten zählt, die Glieder richtet.

Wie Manche mögen in dem noch jetzt fortdauernden Kampfe über die Frage, wer der größte Dichter dieser Zeit gewesen sei, in diese einfachen aber treffenden Worte des Prinzen einstimmen!

Daß er Schiller als den Geist, der das Erhabene am glücklichsten auffaßt, betrachtet, zeigt sein Gedicht vom Jahre 1807: „Die Dichtergroße. An Schiller:“

„Erhab'nen Seelen ist es nur gegeben,  
„Im Geiste sich zum Geiste zu erheben“ u. s. w.

sowie sein Gedicht: „Die Dichterwelt“ ebenfalls vom Jahre 1807.

Dennoch zürnt er auf Schiller in seiner Antwort auf Schiller's Epigramm auf den Weserstrom, in den Xenien:

„Du wußtest nichts vom Weserstrand —  
„Du kanntest nicht des Nordens Herrscherstamm,  
„Der seine Wiege da einst fand,  
„Und machtest so auf dich ein Epigramm.“

Diese Antwort bezieht sich auf den Oldenburgischen Herrscherstamm im ganzen Norden, von dem v. Galen sagt:

„Die rothen Ballen tragen  
„Die halbe Welt.“

Alein freilich hatte Schiller wohl nicht diese politische Größe, deren Begründung durch den mythischen Kampf des Grafen Huno mit einem Löwen der Prinz im Jahre 1807 unter dem Titel: „Der Mann von Stroh“ in einer Ballade besingt, im Auge, sondern die poetische Größe, von der in der That bis dahin nur schwache Spuren sich an der Weser gezeigt hatten.

Besonders nimmt sich der Prinz auch des von Schiller und nach ihm von mehreren Andern damals verkannten Bürger an, unter der Aufschrift: „An G. A. Bürger, den Verehrern desselben gewidmet gegen seine Verdienste.“ — Der Dichter host den verspotteten „hiebern deutschen Varden“ aus der Unterwelt.

Gedrönt fährt dich mein Siegestriumph zurück,  
Dich grüßen hehr im Sternenslicht  
Urania, Apoll im Sonnenblick,  
Jahrhundert, grüßest du ihn nicht?

Du schmück'st den Lorbeerkrantz, der dir geraubt,  
Und stehst im Sturm ein Biedermann,  
Dem Eichstamm gleich, den zwar der Herbst entlaubt,  
Doch kein Orkan entwurzeln kann.

Dein hohes Lied hebt stolz das Haupt empor  
Und es erbebt der Dichterling;  
Der Schönen gleich, die Einen nur erkor,  
Reicht hold die Muse dir den Ring.

Flieg weg, flieg weg, du leerer Hummelschwarm,  
Der du nur summeest und nicht fühlst;  
Mit Terpsichorens leichtem Schwanenarm  
Wie mit der Duhlerin nur spielst.

Schwach glimmt des Irwissch's sterbend Flämmchen nur,  
Es prangt die sternenhelle Nacht;  
Die Erde bebt, es zittert die Natur,  
Den Todten weckt des Liedes Nacht.

Dies galt dem verkannten, lange in's Grab gesunkenen Dichter, einem Manne, welcher Goethe entgegentrat mit den Worten: „Sie sind Goethe und ich bin Bürger,“ für welches Selbstgefühl ihn Goethe zwar schändlich behandelte, aber doch auch als Dichter hochachtete, wie man aus Schäfer's ausgezeichnetem Werke: „Goethe's Leben“ I. 251 ersieht. —

Sehr viele von seinen Gedichten sind auch mit hübschen, von ihm selbst gezeichneten Bignetten versehen.

Da eine kundige Hand jetzt mit der Darstellung des Lebens des Prinzen Georg von Oldenburg beschäftigt ist, so hoffen wir in kurzem ihn noch näher als Mensch und Dichter kennen zu lernen. F. R.